

Georg Philipp Wenger (1701–1763) Untertan des Deutschen Ordens und Baumeister zwischen Tauber und Neckar

VON J. HENNZE

Die Jahre zwischen 1710 und 1740, die in vielen der süddeutschen Territorien eine kulturelle Blütezeit brachten, dort auch zu einer regen künstlerischen Tätigkeit führten, bedeuteten für den Deutschen Orden ebenfalls eine Zeit besonderer baulicher Aktivitäten: Schlösser, Kirchen, Pfarrhäuser und Wohngebäude, die oft nach den vielfältigen Zerstörungen des dreißigjährigen Krieges nur repariert worden waren, befanden sich zum Beginn des 18. Jahrhunderts in keinem sehr repräsentativen Zustand. Wegen der steigenden Bevölkerungszahl waren Pfarrkirchen oftmals zu klein geworden. Vielerorts mußte vergrößert oder neu gebaut werden.

Unter dem Hochmeister des Ordens, Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (der dieses Amt zwischen 1694 und 1732 innehatte), dem fränkischen Landkomtur Karl Heinrich von Hornstein (geb. 1668, Ordensmitglied ab 1681, Landkomtur ab 1718, gestorben 1745) und den Landkomturen der Ballei Elsaß-Burgund sowie den Komturen in den Ordensbesitzungen in und um Mergentheim, der Kapfenburg, Ellingen und Horneck und an den Ordenshäusern in den Städten Heilbronn, Öttingen, Nördlingen, Ulm und Regensburg entstanden neue Gebäude in barocker Formensprache, die das Gesicht dieser Niederlassungen bis zur Auslösung des Ordens im Reich 1809 prägten.

Die bedeutendsten davon waren:

- der Neubau des Schlosses und seiner Nebenanlagen in Ellingen und die teilweise Neugestaltung des Dorfes, zuerst durch Wilhelm Heinrich Beringer und Franz Keller 1711 bis 1724¹, dann ab 1729 durch Franz Joseph Roth;
- der Umbau und die Neugestaltung der Ordenskirche in Heilbronn 1720 bis 1725, ebenfalls durch Franz Keller (1682–1724) und seinen Bruder Johann Michael d. Ä. (1687–1735) unter Mithilfe des Stukkateurs Roth, des Bildhauers Joseph Maucher und des Ludwigsburger Hofmalers Luca Antoni Colomba,
- die Umbaupläne für das deutschmeisterliche Schloß in Mergentheim zwischen 1721 und 1730 (erste Entwürfe erdachte Franz Keller, weitere legten Balthasar Neumann und der Jesuit Christoph Tausch vor, gebaut wurden schließlich – neben einer Neugestaltung der Wohnräume – nur die Schloßkirche 1730–1736 und die neue Sala terrena 1741, beide durch Franz Joseph Roth),
- der Neubau der Residenz der Landkommende der Ballei Elsaß-Burgund in Altshausen (ab 1727 durch J. C. Bagnato) und der

¹ Vergleiche zur Biographie Franz Kellers, seinem Werk und seiner künstlerischen Bedeutung: *Joachim Hennze*: Die Keller. Eine fränkische Baumeisterfamilie des Barockzeitalters in Diensten des Deutschen Ordens = Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens (Hg. *Udo Arnold*), Bd. 39 (im Satz).

– Neubau des Kommendeschlusses auf der Mainau (ab 1732, ebenfalls durch J. C. Bagnato).

Diese rege Bautätigkeit ließ nach 1740 nach und verlagerte sich zunehmend weg von den Residenzen auf das Land.

Betrachtet man sich die Bauaufgaben in den Dörfern und Weilern des Ordens in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus, so stellt man fest, daß dort allenthalben Kirchenum- oder Neubauten im Gespräch sind, daß Neubauten für Pfarrgebäude sowie Armenhäuser geplant waren².

Wurden unumgängliche Reparaturen oft relativ zügig von ortsansässigen – uns nicht immer namentlich bekannten – Handwerkern ausgeführt, so zeigt sich, daß bei größeren Maßnahmen, bei denen ein *Bauüberschlag* (Auflistung der Baumaßnahmen und Kostenvoranschlag) und ein schriftlicher Akkord nötig waren, fast immer Geldknappheit den Umfang der Baumaßnahmen diktierte: Der Baubeginn wurde oftmals durch längeren Briefwechsel mit vielfältigen Argumenten für und gegen den Neubau und die damit verbundenen Kosten verzögert. Zwischen den Baumeistern und den Beamten des Ordens einerseits und der Hofkammer des Ordens in Mergentheim andererseits kursierten Briefe mit Berechnungen, Plänen, Bitten und Klagen³.

Georg Philipp Wenger (1701–1763) war einer der Baumeister aus dem Ordensgebiet zwischen Neckar und Tauber, der vor allem während der vierziger und fünfziger Jahre Bauaufgaben für den Orden übernahm.

Er gehörte – wie der in Bamberger Diensten stehende Johann Jacob Michael Küchel (1703–1769), der markgräflich ansbachische Baudirektor Leopoldo Retti (1704–1751) und der ansbachische Hofbaumeister Johann David Steingruber (1702–1787) der Generation der um 1700 geborenen Baumeister an und war damit eine Generation jünger als die großen Barockbaumeister Maximilian v. Welsch und Johann Dientzenhofer bzw. eine knappe Generation jünger als Balthasar Neumann, Donato Guiseppa Frisoni und Dominikus Zimmermann.

Im Gegensatz zu Retti und Küchel, die vornehmlich an fürstlichen Höfen arbeiteten, war es Wenger – ähnlich wie Steingruber⁴ – vorbehalten, auf dem Land zu bauen. Die dortigen Arbeiten bestanden nicht immer aus Kirchen- und Pfarrhaus-

2 Ausstellungskatalog Baukunst und Bauhandwerk des Deutschen Ordens in Südwestdeutschland im 18. Jahrhundert (bearb. von A. Seiler und D. Bader) Ludwigsburg 1981, Nummer 133 bis 299.

3 Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) B 309, Bü 10. Ein Beispiel aus den zwanziger Jahren soll dies illustrieren: Der Hornecker Hauskomtur Johann Baptist von Roll wandte sich am 22. Juli 1726 mit der Bitte an die Hofkammer, das aus der Spätrenaissance stammende nunmehr baufällige Spital in Gundelsheim/Neckar reparieren lassen zu dürfen. – Herr von Roll, ein engagierter Verfechter von Neubaumaßnahmen in seiner Kommende, führte mit deutlichen Worten Klage über den Zustand des Spitals: *Es ist aber besagtes Hospitalhaus, wo die pfründner wohnen, in einem so miserablen stand, daß die leuth darin fast nit lang mehr bleiben können, daß ihr essen nit einmal in solchem haus gekochet werden kann...* – Die von Geldknappheit begleitete Diskussion um Neubau oder Umbau zog sich bis 1729, am Ende kam es nur zu unaufschiebbaren Reparaturen. Der Benachteiligte blieb – neben den Kranken und Bedürftigen Gundelsheims – in diesem Fall der Neckarsulmer Baumeister Johann Michael Keller der Ältere, dem ein vergleichsweise großer Auftrag entgangen war.

4 Vgl. hierzu Ausstellungskatalog Johann David Steingruber (1702–1787) Leben und Werk, Ansbach 1987, S. 143–170, der die Fülle der von dem Baumeister zu erfüllenden Kleinarbeiten ausführlich darstellt.

neubauten, sondern oft Umbauten von Scheuern, Ställen und Schuppen, Reparaturen an Mauern und Brücken und Begutachtungen von Schäden.

Um die Bauaufträge des Ordens bewarben sich neben Wenger noch der aus einer Vorarlberger Baumeisterfamilie entstammende in Wimpfen ansässige Ignatius Jochum (1684–1734), Johann Caspar Bagnato (1696–1757), auf dessen frühe Tätigkeit auf der Burg Horneck und dessen vergebliches Bemühen, 1725 in die Mergentheimer Maurerzunft aufgenommen zu werden, Seiler hingewiesen hat⁵, der aus Untergruppenbach stammende Franz Häffele (1711–1785), Johann Georg Singer aus Roth/Mittelfranken und der Mergentheimer Zimmermeister Franz Kirchmayer.

Wengers Arbeiten für den Deutschen Orden und andere Auftraggeber zwischen Neckar und Tauber in der Zeit zwischen 1734 und 1758 wurde bisher nicht viel Aufmerksamkeit zuteil: Wirft man einen Blick in das deutschsprachige Standardnachsschlagewerk für Kunstgeschichte, in Thieme-Beckers Lexikon der bildenden Künstler, so findet man dort nur wenige schmale Angaben über Wenger:

»Wenger, G. P. Architekt, ansässig in Neckarsulm erbaute 1756 das Waisenhaus (später königliches Palais) in Heilbronn, 1758f. den Chor der Pfarrkirche in Weingarten, Kreis Karlsruhe (1896 abgebrochen).⁶«

Die Angaben zum Heilbronner Zucht- und Waisenhaus – einem großen Profanbau, der im Auftrag der Stadt 1756 bis 1758 errichtet und durch die Kriegszerstörungen 1944 völlig vernichtet wurde – beziehen sich aus der Diplomarbeit Gossenbergers von 1917⁷, der das Gebäude beschreibt, aber auf den Anteil des Baumeisters nicht eingeht. Die zweite Angabe, der Hinweis auf den Chor der Pfarrkirche in dem Ort Weingarten bei Durlach – der im 18. Jahrhundert im gemeinsamen Besitz der Kurpfalz und des Deutschen Ordens war – stammt aus dem Kunstdenkmälerband Karlsruhe/Land von 1937⁸.

Neben beiden erwähnten Arbeiten können aber noch weitere Pläne zu Kirchen, Kapellen und Pfarrhausbauten – von denen einige ausgeführt worden sind – sowie Umbauten aus der Hand Georg Philipp Wengers an weiteren 14 Orten betrachtet und die dazugehörigen Archivalien dargestellt werden, um seine Rolle als Baumeister und die architekturgeschichtliche Stellung seines Werkes besser einordnen zu können.

Bei den Plänen, die zu einem Großteil erstmals in dem Ludwigsburger Ausstellungskatalog »Baukunst und Bauhandwerk des Deutschen Ordens in Südwest-

⁵ Alois Seiler: Johann Caspar Bagnato und die Deutschordens-Ballei Franken, Neue Quellen, in: Zts.f.d. Geschichte des Oberrheins 135 Bd. 1987, S. 141–151.

⁶ Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Bd. 35, Leipzig 1942, S. 374. Außerdem beschäftigte sich bislang mit Wenger: Emma Herre: Deutschordenskirchen im unteren Jagst- und Kochertal (ungedruckte Zulassungsarbeit für das Lehramt an Volksschulen Stuttgart 1953), die ihm die Kirchen in Duttenberg, Kochertürn und Erlenbach zuschreibt.

⁷ Eberhard Gossenberger: Heilbronns Profanbauten aus dem 18. Jahrhundert, Dipl.-Arbeit, Stuttgart 1917.

⁸ Lacroix/Hirschfeld: Die Kunstdenkmäler Badens, IX 5, Karlsruhe 1937, S. 208–210.

deutschland im 18. Jahrhundert« 1981 publiziert worden sind⁹, handelt es sich um folgende Arbeiten Wengers:

- Die Entwürfe zu einer Kanzel und einem Beichtstuhl für die Kirche in Duttenberg¹⁰ von 1736,
- drei verschiedene Pläne für eine neue Pfarrkirche in Kochertürn von 1737, 1741 und 1752,
- der Entwurf zu einer Kapelle in Binswangen von 1738,
- ein auf dem Papier gebliebener Entwurf für ein Pfarrhaus in Neckarsulm von 1743,
- der im gleichen Jahr verfertigte Entwurf für das Schloß Eschenau der Freiherren von Killinger,
- 1748 Entwürfe für neue Altäre in der Kapelle des Schlosses Stocksberg,
- 1749–1753 Arbeiten für das Kloster Schöntal: die Fortführung des südlichen Teils des Westflügels des Konventsbaues und die Errichtung eines herrschaftlichen Hauses auf dem Buchhof,
- 1750 großangelegte Pläne für eine Umgestaltung des mittelalterlichen Schlosses in Heuchlingen,
- 1752 Auf- und Grundriß einer Pfarrkirche in Erlenbach,
- ab 1754 Planungen zu dem Neubau des Chores an der Kirche in Weingarten/Durlach,
- 1755 Entwürfe für die Kirche in Apfelbach/ Kreis Main-Tauber,
- ab 1756 die Verhandlungen um einen Neubau des Höchstberger Pfarrhauses und dazugehöriger Scheune,
- 1758 schließlich der Entwurf eines neuen Pfarrhauses mit Stall- und Scheunengebäuden für den Ort Dahenfeld bei Neckarsulm¹¹.

Über Jugend und Ausbildung Georg Philipp Wengers ist – wie bei vielen anderen Bau- und Werkmeistern des 18. Jahrhunderts auch – wenig bekannt. Das Geburtsjahr 1701 läßt sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit durch die Altersangabe bei der Todesnachricht vom 21. Dezember 1763 festlegen¹². Seine Ausbildung als Maurer erhielt er wohl in den zwanziger Jahren. Bei seiner Heirat am 10. Mai 1735 werden wir über seine Eltern unterrichtet: Die Mutter hieß Rosina, der Vater Johann Leonhard, war ebenfalls Maurer und zu diesem Zeitpunkt im Amt Heuchlingen des Ordens ansäßig¹³. Eine Überprüfung aller der zu diesem Amt gehörenden Pfarreien (Untergriesheim, Duttenberg, Höchstberg, Hagenbach und Tiefenbach) sowie der Pfarrbücher in Neckarsulm und Mergentheim ergab keinen

9 Ausstellungskatalog Baukunst und Bauhandwerk des Deutschen Ordens in Südwestdeutschland im 18. Jahrhundert (bearb. von A. Seiler und D. Bader) Ludwigsburg 1981, Kat. Nummern 70–72 (S. 69), 139 (S. 91), 141 (S. 92), 146 (S. 92), 159 (S. 96), 160 (S. 97), 166 (S. 99), 185 (S. 104), 186, 187, 189, 190 (S. 105), 220 (S. 118), 233, 234 (S. 122), 254 (S. 126) und 266 (S. 128).

10 Alle besprochenen Orte liegen – soweit nicht anders angegeben – im Kreis Heilbronn.

11 In diesem Zusammenhang geht mein herzlicher Dank für vielfältige Hinweise und interessante Gespräche an Frau *Dorothea Bader*/ Ludwigsburg, Frau *Barbara Griesinger*/ Neckarsulm und Frau *Herta Beutter*/ Schw.Hall.

12 Pfarrarchiv Neckarsulm, Sterberegister 1763, S. 1023.

13 Ebd., Heiratsregister 1735, S. 616.

pfarramtlichen Taufbucheintrag für den jungen Georg Philipp¹⁴. Es muß also an eine Zuwanderung der Familie – wohl aus einem anderen Gebiet des Deutschen Ordens – gedacht werden¹⁵.

Aus der Familie Wengers ist uns noch der Vetter Georg Philipps, Johann Georg bekannt, der 1753 als Parlier genannt wird¹⁶.

1735 heiratete Wenger 34-jährig die um wenig ältere Maria Eva, Witwe des am 22. Februar 1734 erst 50-jährig verstorbenen Baumeisters Ignatius Jochum¹⁷. Mit in die Ehe brachte Maria Eva mindestens zwei Töchter¹⁸, von denen die ältere, Anna Barbara Theresia 1752 Johann Michael Keller den Jüngeren heiraten sollte¹⁹.

Wenger befand sich bereits im Juli 1733 unter den Mitarbeitern Jochums, als dieser dem zuständigen Hornecker Komtur des Ordens, Johann Christoph von Buseck einen Bauüberschlag über 3680 Gulden für die Kirche in Duttenberg übersandte. Die neue Pfarrkirche, bestehend aus einem dreijochigen Langhaus, einem einjochigen eingezogenen und $\frac{3}{8}$ schließenden Chor und einem Turm auf der Chornordseite, wurde nach den Plänen Jochums errichtet²⁰. Der Außenbau, mit seinem einfachen dreieckigen Giebel auf der Westseite, dem wuchtigen Hausteingewände mit gesprengtem Giebel und einer Figurennische aus grauem Muschelkalk – der im Ordensgebiet zwischen Kocher und Jagst gebrochen wurde²¹ – konnte bis 1734 vollendet werden. Wegen der Kosten für die Erbauung des Turmes holte Herr von Buseck 1734 den Rat des Hochmeisters ein²².

Baumaßnahmen zogen sich aber noch bis 1738 hin, da die Kirchenunterhaltungspflicht nicht nur beim Orden, sondern auch beim Bistum Worms lag. Herr von Buseck nützte jedoch die dazwischenliegende Spanne, um sich Pläne zur Ausgestaltung des Kircheninneren anfertigen zu lassen.

Wenger legte am 3. April 1736 Berechnungen für eine Kanzel für 35 Gulden und 37 Kreuzer²³ und für das Gestühl auf der Empore über 37 Gulden und

14 Pfarrarchiv Untergriesheim, Taufbücher 1701, S. 90, Höchstberg, S. 105, Hagenbach, S. 133, Tiefenbach, S. 154, Duttenberg in Diözesanarchiv Rottenburg, Taufbuch 1701.

15 Eine verwandtschaftliche Beziehung mit der im 18. Jahrhundert in Engelhofen/ Kreis Hall nachgewiesenen Familie Wenger (zu dieser vgl. *G. Wunder*: Zur älteren Genealogie der Familie Wenger in Engelhofen im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Haalquell* 26, 1974, S. 28) und der Haller Siedersfamilie Wenger (zu dieser vgl. *Suse Wenger*: 450 Jahre Siedersfamilie Wenger in Schwäbisch Hall; in: *Haalquell* 18, 1966, S. 9–12) konnte nicht festgestellt werden.

16 Vgl. zu diesem StAL B 503 II.

17 Pfarrarchiv Neckarsulm, Sterberegister 1734, S. 850.

18 Anna Barbara Theresia Keller heiratete 1752 Keller d.J., Maria Anna heiratete 1757 August Wenceslaus Wanicek aus Talheim.

19 Zu diesem vgl. *Henze*: Keller (wie Anm. 1), Kap. VII, 1.

20 StAL B 342 a, Bü. 40, fol. 71, Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 45,7×31,4 cm, M:60 schuh=13,4 cm.

21 Dank geht an meinen Kollegen *Jürgen Knauß*/ Künzelsau für die Einführung in die Geologie des Jagst- und Kocherunterlaufes.

22 StAL B 342 a, Bü. 40, Antwortbrief des Hochmeisters Clemens August vom 7. 11. 1734.

23 Ebd., fol. 48.

11 Kreuzer vor²⁴, am 6. Mai den Überschlag für einen Beichtstuhl über 15 Gulden und 30 Kreuzer²⁵.

Die dazu angefertigten zwei Zeichnungen²⁶ sind die frühesten erhaltenen eigenhändigen Arbeiten Wengers. Die eine (Abb. 1) zeigt uns die Kanzel mit einem verbretterten Aufgang zur Linken, einem unten eingeschwungenen Kanzelkorb über der Grundform eines Achtecks, dessen Außenseiten von toskanischen Pilastern gegliedert sind, die auf weichen kissenartigen Basen aufstehen; dazwischen ordnete Wenger hochovale Medaillons an, die in ihrem Innern nicht näher ausgeführt werden. Der Kanzeldeckel wölbt sich in spangenförmigen Voluten nach oben und endet in einem Pinienzapfen. Die andere Zeichnung (Abb. 2) stellt oben einen dreiteiligen, sich konvex vorwölbenden Beichtstuhl und unten die auf der Westseite des Langhauses liegende Empore mit dem Treppenaufgang auf der linken Seite und der in der Mitte liegenden Orgel dar. Die Zeichnungen sind handwerklich sauber ausgeführt, es verwundert nur, daß Wenger die Orgel auf die innere, dem Langhaus zugekehrte Seite zu stellen beabsichtigte. Wengers Entwürfe wurden unter seiner Regie nicht ausgeführt, die Kirche erhielt ihre Innenausstattung – mit Altären, Ambo, Beichtstuhl und Kanzel – in den Entwürfen Wengers ähnelnden Formen – dann erst in den vierziger Jahren.

Wenger bewarb sich in den Jahren zwischen 1737 und 1752 um den Auftrag zu einem Neubau der noch aus dem Mittelalter stammenden unregelmäßig angelegten Kirche in Kochertürn. Pläne dazu legte Franz Keller bereits 1723 vor²⁷. Diese wurden nicht verwirklicht.

Der erste Plan datiert von 1737²⁸, 1741 folgten weitere leicht modifizierte Entwürfe²⁹. Diesen Entwürfen legte Wenger auch einen Grundriß³⁰ des gesamten Kirchhofes mit Beinhaus, angrenzender Zehntscheuer, Pfarrhaus und Pfarrscheuer bei. Aus diesem Riß geht hervor, daß Wenger das Langhaus verbreitern und verlängern und es – gegenüber der Achse der alten Kirche – ein Stück nach Süden setzen wollte.

Ein schließlich über 10 Jahre später, 1752 vorgelegter Entwurf Wengers³¹ setzte sich gegen die Konkurrenzentwürfe Häffeles³² und des Mergentheimer Werkmeisters Kirchmayer³³ durch. Nach diesem plante er ein vierjochiges Langhaus mit

24 Ebd., fol. 50.

25 Ebd., fol. 45.

26 Ebd., Zeichnung der Kanzel: Feder auf Papier, aquarelliert, 32×31,2 cm, M:10 schuh=10,7 cm, Zeichnung von Beichtstuhl und Empore: Feder auf Papier, aquarelliert, 30,1×27,3 cm, M. oben: 10 schuh=4,2 cm, M. unten: 20 schuh=7,6 cm. Die Orgel steht auf einer Grundfläche von 10 mal 14 Schuh (= ca. 2,80 mal 3,92 Meter beim Zugrundelegen des Mergentheimer Werkschuhes).

27 Vgl. zu diesem Projekt Hennze: Keller (wie Anm. 1), Kap. V, 1.

28 StAL B 267, Bü. 340, Quadr. 5.

29 Ebd., Quadr. 6.

30 Ebd., Quadr. 7. Vgl. hierzu Ausstellungskatalog Neckarsulm und der Deutsche Orden 1484–1805–1984 (bearb. von A. Seiler und D. Bader) Neckarsulm 1984, Abb. 121, S. 168.

31 Ebd., Quadr. 78. Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 31×44 cm, M:100 Fuß=18,5 cm sig. und dat.: »del. Georg Philipp Wenger 1752«.

32 Häffeles Entwurf von 1750: B 267, Bü. 340, Quadr. 22.

33 Kirchmeyers Entwurf von 1752: B 267, Bü. 340, Quadr. 61.

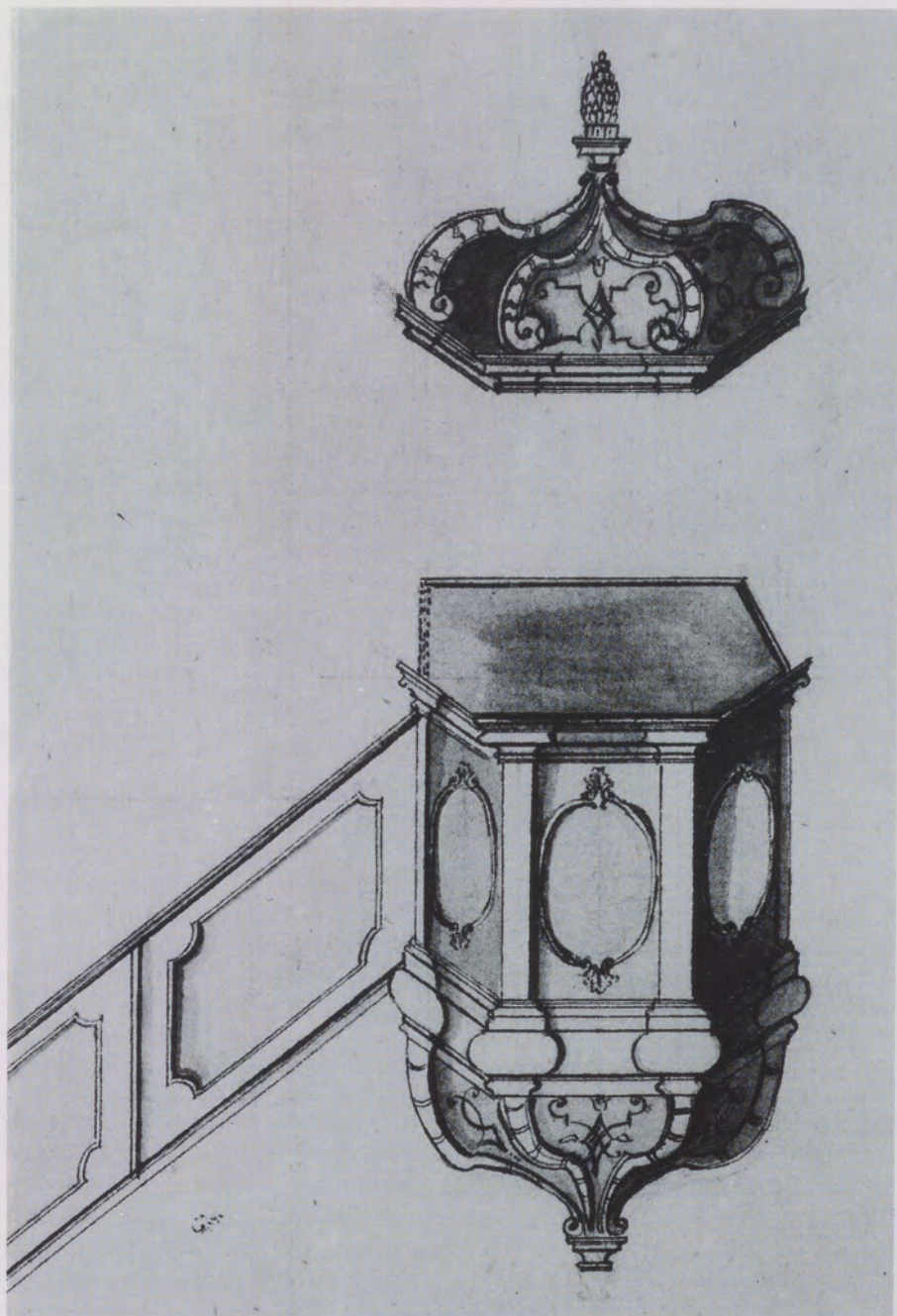


Abb. 1 Entwurf Wengers für die Kanzel der Duttenger Kirche.
StAL B 342 a Bu 40; Feder auf Papier 32 × 31,2 cm

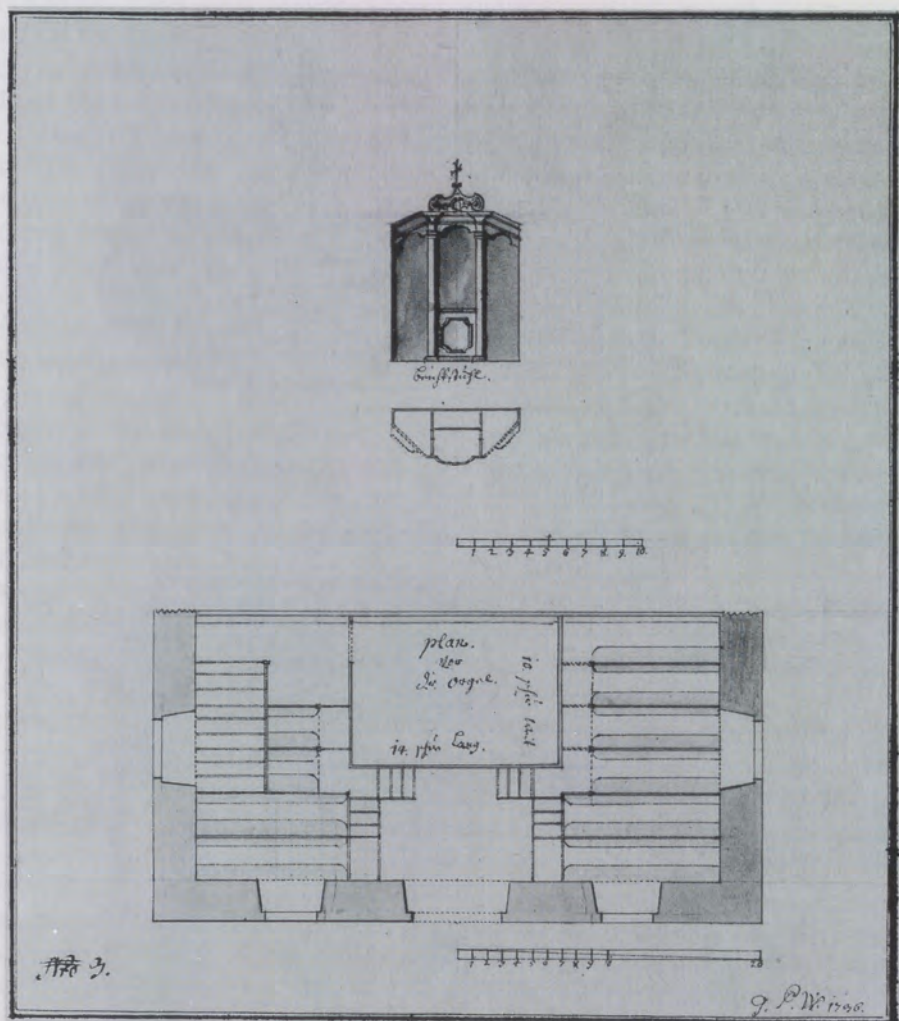




Abb. 3 Portal der Kirche in Kocherturn nach Wenglers Planung

An den Seiten wird es gegliedert von Kompositpilastern vor rustizierten Rücklagen, deren Kapitelle in den Formen des reifen Rokoko ausgeziert sind. Auf dem Portalgesims stehen die Statuen der Heiligen Petrus und Paulus³⁴.

Am 9. März 1738 legte Wenger den Beamten des Deutschen Ordens einen *Bauüberschlag über die Binswangen Cappellen wann solche auf gnädigste Ratification nach dem hierbey liegenden rißlein soll gemacht werden*³⁵ vor. Er entwarf in Konkurrenz zu Franz Häffele³⁶ einen kurzen zweijochigen Saalraum mit $\frac{3}{8}$ schließendem Chor in einer Länge von 11 Metern und 7,50 Meter Breite. Als Kosten für die Aufmauerung, Verputzen der Wände, Einsetzen des Türstockes und der Fenstergewände, Aufsetzen des Dachstuhles mitsamt dem kleinen achteckigen Dachreiter berechnete er 526 Gulden und 3 Kreuzer.

Nachdem ihm diese Summe bewilligt worden war, errichtete er noch im Sommer 1738 einen gegenüber seiner Zeichnung um ein Joch verlängerten Bau mit einer aufwendigeren Gestaltung der Westfassade. Die kleine Kapelle – südlich des Ortes Binswangen auf einer Wiese errichtet – steht heute noch nahezu unverändert am Rande einer vielbefahrenen Bundesstraße (Abb. 4).

Als Ordensuntertan und Bürger der Stadt Neckarsulm³⁷ hatte Wenger 1743 den Neubau eines Pfarrhauses neben der dortigen St. Dionysiuskirche zu planen³⁸.

Wenger beabsichtigte, ein neues zweistöckiges an der Ansichtsseite fünfschichtiges Steinhaus mit Walmdach zu errichten. Als Platz dafür hatte er sich den Winkel zwischen Stadtmauer und Südostseite der Kirche ausgesucht. Das Haus sollte durch einen mittigen Längsflur erschlossen werden, über eine zweiläufige Treppe in der linken Haushälfte wäre das Obergeschoß zu erreichen gewesen. Die Pläne wurden jedoch dann nicht verwirklicht³⁹.

Im gleichen Jahr veranschlagte Wenger für ein neues zweistöckiges Pfarrhaus mit Gewölbekeller in Gundelsheim 1442 Gulden. Auch dieser Entwurf konnte nicht ausgeführt werden⁴⁰.

34 Das Innere der Kirche und der Turmaufbau zeigen heute nicht mehr den Zustand des 18. Jahrhunderts: 1809 brannte das Innere der Kirche aus und wurde 1813 neu eingerichtet, im April 1945 wurde der Turm bei den Kämpfen am Kriegsende zu $\frac{1}{2}$ zerstört und stürzte im März 1946 schließlich ein. Der Turm wurde bis 1949 in vereinfachter Form wiederaufgebaut.

35 STAL B 342f., Bü. 49. Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 34,9×24,2 cm, M:40 Fuß=12,5 cm, sig. und dat.: »G. P. W. 1738«.

36 Ebd., B. 342 I, Bü. 49.

37 Zu Neckarsulms Entwicklung unter dem Deutschen Orden vgl. auch: Bernhard Demel, Der Deutsche Orden und die Stadt Neckarsulm (1484–1805), in: Ausstellungskatalog Neckarsulm (wie Anm. 30) S. 19–63.

38 STAL B 324, Bü. 148, Quadr. 5 $\frac{1}{2}$. Feder auf Papier, aquarelliert, 32,7×33,5 cm. M:40 Fuß=11 cm, sig. und dat. »delin. Georg Philipp Wenger 1743«.

39 Vgl. hierzu auch die alte Ansicht der Kirche mit dem Standort des Pfarrhauses B. 267, Bü. 272, Quadr. 10 = abgebildet in Ausstellungskatalog Neckarsulm S. 109. Bei Betrachtung des Kellergrundrisses erkennt man an der Darstellung der acht großen Fässer einen wesentlichen Quell des Wohlstandes der Ordensbeamten und -pfarrer, die neben den Frucht- und Getreidezehnten ihrer Untertanen – vor allem Wein als Handels- und Tauschware erhielten. Ein neues Pfarrhaus erbaute erst Andreas Neuner 1805. Dieser kleine geschmackvolle frühklassizistische Bau wurde im April 1945 ein Opfer der Bombardierung der Stadt.

40 STAL B 324, Bd. 148 Generalvisitations Relation der Commende Horneck 1742/43.



Abb. 4 Kapelle bei Binswangen

An einen größeren Auftrag gelangte Wenger dann 1746.

Das mittelalterliche Schloß in dem kleinen Ort Eschenau östlich von Heilbronn war 1504 zerstört worden. Während des 16. Jahrhunderts war Eschenau in den Händen der Herren von Gemmingen. Diese ließen 1570 ein neues Schloß errichten: Dieser längsrechteckige einflügelige Bau mit den mächtigen Renaissancegiebeln bildet noch den Kern der heutigen Anlage.

Nach mehrmaligem Besitzerwechsel kamen Ort und Schloß in den Besitz der Freiherren von Killinger. Der Oberkriegskommissar Johann Martin von Killinger ließ sich 1744–1746 Umbaupläne entwerfen. In der bisherigen Literatur⁴¹ ging man immer wieder davon aus, daß es sich dabei um ein Werk des 1745 vom Ansbacher an den Stuttgarter Hof wechselnden Baudirektors Leopoldo Rettis handeln muß⁴². Ein Kontakt Rettis mit Herrn von Killinger 1744 in Stuttgart kann angenommen werden, eine Begutachtung des Baues, Ausarbeitung von Entwürfen und eine Vermittlung von Handwerkern (Maler, Stukkateure) durch Rettis ist möglich, eine Zuschreibung des dann durchgeführten Umbaus an Rettis jedoch ist nach genauerer Betrachtung der Bausubstanz nicht zu halten⁴³.

Scholl gibt dann in seiner Arbeit über Rettis auch zu bedenken, daß die Anordnung und Verwendung der Pilaster auf der Schauseite »Rettis so fremd sind, daß starke Zweifel an der Urheberchaft« gezogen werden müssen, bezeichnet die Stuckaturen im Innern des Schlosses als Arbeiten von »tüchtigen Kräften, die vielleicht von Rettis nach Eschenau entsandt wurden« und endet mit der Feststellung, daß es das Erscheinungsbild des Schlosses erschwere, »Rettis Anteil an dem Umbau im Einzelnen zu umschreiben«⁴⁴.

Durch einen eigenhändigen Plan Wengers von 1746⁴⁵, dem der dann durchgeführte Umbau in den meisten Punkten folgt, erscheint der Umbau in neuem Licht. Wenger schien stolz auf diesen Plan für Herrn von Killinger gewesen zu sein, bezog er sich doch zehn Jahre später ausdrücklich darauf in einem Brief an die Mergentheimer Hofkammer 1756⁴⁶.

Wenger zeichnete *Faciada und Prospect* des neunachsigen dreistöckigen Schlosses mit der Gartenanlage (Abb. 5) in drei Höhenebenen (à la française): auf der untersten Ebene war ein Ziergarten mit Bassin und einem Gartenhaus am linken Ende vorgesehen, dann in der mittleren Ebene, um mehrere Stufen erhöht – getrennt vom Garten durch eine Balustrade – liegt der große Schloßhof mit

41 Vor allem *Dehio*, Hdb. d. deutschen Kulturdenkmäler, Baden-Württemberg 1964 (bearb. F. Piel), S. 115. Dem folgend lokal- und heimatgeschichtliche Veröffentlichungen.

42 Vgl. zu diesem: *Fritz Scholl*: Leopoldo Rettis. Markgräflisch Ansbach'scher Baudirektor, Herzoglich württembergischer Oberbaudirektor. Ein Beitrag zur Baugeschichte des 18. Jahrhunderts in Franken und Württemberg, Ansbach 1930, S. 165–167.

43 Da jegliche Bauakten fehlen, kann die Bauausführung Wenger nur aufgrund des neuen Planfundes und stilistischer Merkmale zugeschrieben werden.

44 *Scholl* (wie Anm. 42), S. 166.

45 Württ. Landesbibliothek (WLB) Stuttgart, Sammlung Nicolai, Bd. 58, fol. 19. Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 39,5×47 cm, M:100 pieds=20 cm, Planerläuterungen 1–9, sig. und dat.: »delin. George Philippe Wenger 1746«.

46 StAL B. 308, Bü. 132, fol. 16. Wenger erwähnte diesen Riß in einem Nachsatz eines Briefes an die Hofkammer vom 10. 4. 1756.

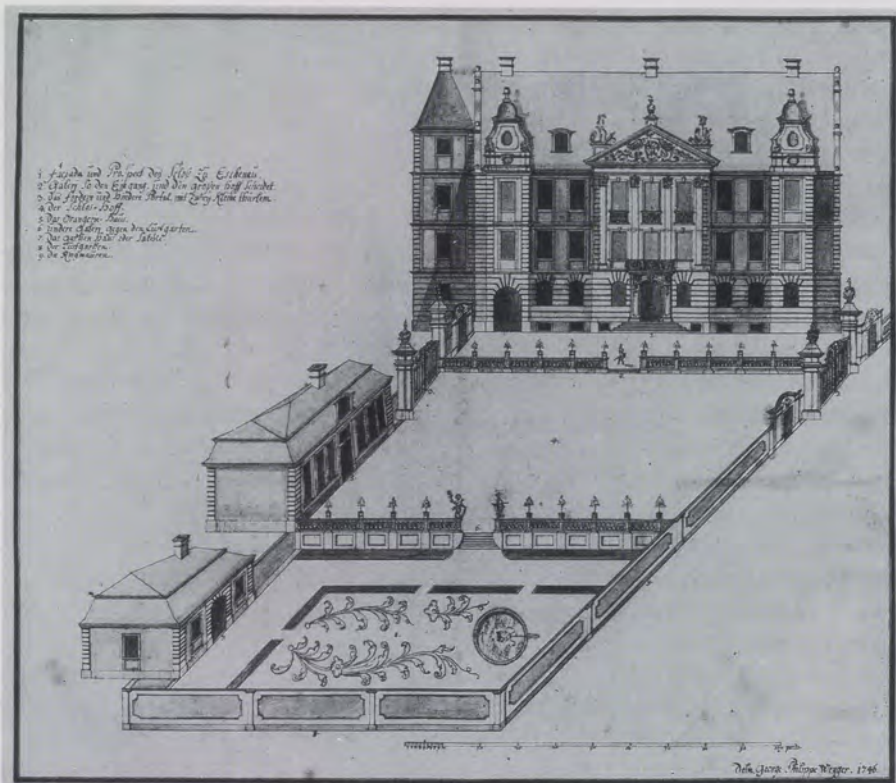


Abb. 5 *Faciada und Prospect des Schlosses Eschenau. Württ. Landesbibliothek (vgl. Anm. 45)*

Zufahrten auf beiden Seiten und einer Orangerie am linken Ende. Auf der höchsten Ebene schließlich breitet sich der Schloßvorplatz aus, in den die schmalen einachsigen turmartigen Seitenrisalite und der breite dreiachsige Mittelrisalit hineinragen.

Einige Grundgedanken der architektonischen Ausgestaltung der Fassade – wie die Verwendung rustizierter Lisenen an den Gebäudeecken, die radial verlaufenden Keilsteine über Toren und Fenstern des Erdgeschosses, der dreieckige Giebel über dem Mittelrisalit und den Dachfenstern – weisen zwar auf Leopoldo Retti hin⁴⁷, die Details zeigen diese in Addition zu den Vorgaben des Vorgängerbaues: Die Obergeschosse des vorgebauten Mittelrisalites werden durch kolossale Pilaster zwischen den Fensterbahnen betont, die Ecken zusätzlich durch rustizierte Lisenen akzentuiert. Der breitgelagerte Giebel des Mittelrisalites endet in Podesten mit

47 Vgl. hiermit die gesicherten Werke Rettis, z. B. das Schloß in Dennenlohe von 1734, die Pläne für das im 19. Jahrhundert abgebrochene Schloß in Schwanningen von 1736 (Scholl, Retti S. 147 und 151) und das Schloß Ludwigsruhe bei Langenburg (Clauß, König, Kunst und Archäologie im Kreis Schwäbisch Hall, Stuttgart 1979, S. 329).

Vasen, die Giebel der seitlichen Risalite formte der Baumeister zierlich als schmale konvex einschwingende Dachhäuser aus.

Ob der Plan bei der Ausführung (Abb. 6) in einigen Details verändert oder ob später einiges von dem Umbau von 1746 abgebrochen wurde (über den Seitenrisaliten erheben sich statt der im Aufriß glockenförmigen Dachhäuser einfache Dreiecksgiebel, das Hauptportal ist schlichter und auf dem Giebel des Mittelrisalites fehlt der plastische Schmuck), läßt sich nicht feststellen.

Sicher ist, daß es sich bei dem Eschenauer Entwurf Wengers um eine Architekturzeichnung mit Repräsentationscharakter handelt. Der Baumeister verwendete in ihm die Gestaltungsmittel der Zeit, die einem kleinen Schloßbau angemessen waren: Ein betonter Mittelrisalit mit rustiziertem Erdgeschoß und seitlichen kolossalen Lisenen, ein breiter Giebelaufbau mit Vasen- und Figureschmuck und »zurückhaltender« formulierte Seitenteile und Schmalseiten. Damit näherte sich Wenger der klassisch kühlen Formensprache an, wie sie gleichzeitig am Hof in Ansbach durch Retti, von Zocha und Steingruber gepflegt wurde. Der Eschenauer Schloßumbau durch Wenger zeigt sich deutlich von ihr beeinflusst.

1748 wurde Wenger erneut für den Orden tätig: er entwarf Pläne für eine Reparatur der baufällig gewordenen Kapelle des Schlosses Stocksberg. Der Stocksberger Ordensverwalter Klamm beschwerte sich am 9. Dezember 1747 unter anderm darüber, daß *die hiesige Schloß=Cappellen bekanntlich in einem schlechten standt* [sei und daß] ... *das Cappellen Thürn-gestell, welches also eng, daß ein Etwas grosser Mann nicht dadurch gehen kan, sondern schlupfen muß, etwas höher und weiter zu machen* (sei)⁴⁸.

Wenger nahm daraufhin am 29. Februar 1748 den Bau in Augenschein und empfahl, die alten Fenster und Türen zuzumauern, das Hauptportal zu vergrößern, die zwei Seitenaltäre abzubrechen und dafür einen neuen aufzustellen. In diesem Zusammenhang ist eine Zeichnung Wengers⁴⁹ und der Überschlag mit beiliegender Zeichnung des Mergentheimer Bildhauers Joseph Kilian Hohlbusch⁵⁰ über 42 Gulden vom 25. März 1748 zu setzen.

Beide Entwürfe wurden aus Geldmangel nicht verwirklicht, Vorschläge zu Reparaturen der Stocksberger Kapelle zogen sich noch bis in die neunziger Jahre des Jahrhunderts hinein.

Neben dem großangelegten Neubau der Klosterkirche des Benediktinerklosters Schöntal an der Jagst unter Abt Benedikt Knittel (1683–1732) zwischen 1707 und

48 StAL B 313, Bü. 31, fol. 1.

49 StAL B 313, Bü 31, Quadrangel 9. Feder auf Papier, aquarelliert. 36,5×25 cm, M:15 schuh=20,7 cm, sig. und dat.: »delin. g.p:Wenger 1748«. Von fremder Hand hinzugefügt: »Altäre in di Capelle des Schlosses Stocksberg Exhibit.Nsulm den 10.apr.1748«. Der von Wenger eingereichte Riß zeigt einen schlichten auf einem Stufenunterbau stehenden Blockaltar mit dem Ordenskreuz auf der Vorderseite und einem Kruzifix auf der Oberseite. Das Retabel sollte aus seitlichen diagonal angeordneten Pilastern auf volutenartigen Basen bestehen und oben in einem gesprengten Giebel enden. In der Mitte befindet sich eine Nische mit einer Darstellung von Maria und Jesus, die in einer Muschel endet, über der sich ein Oculus öffnet.

50 Ebd., Quadr. 8. Hohlbusch dagegen entwarf einen Altaraufsatz mit Halbsäulen und den Statuen der Heiligen Georg und Elisabeth davor.



Abb. 6 Ansicht von Schloß Eschenau (vgl. Abb. 5), heutiger Baubestand

1737 erfolgte auch die Umgestaltung von Abtei und Konventgebäude in den vierziger Jahren⁵¹.

1749 wurde Georg Philipp Wenger vom Kloster für die Fortführung und Vervollendung des Westflügels des neuen Abteigebäudes engagiert: *Dem bauMeister von Neccars-Ulm wegen fortführung des Neuen Abtey Baues auf alten geschlossenen Accord mit Christian Fluhrer ...* werden bei Akkordabschluß 64 Gulden bezahlt⁵². Für die Baufortführung erhielt Wenger 1750 2183 Gulden⁵³, 1751 1256 Gulden⁵⁴ und 1752 633 Gulden⁵⁵.

Diese Arbeit erlaubte dem Baumeister nicht, seine eigenen Ideen einzubringen, sondern er hatte sich an das Vorbild der bereits fertiggestellten Bauteile zu halten. Dies war im 18. Jahrhundert allgemein üblich und entsprach der vom Bauherren gewünschten Rücksichtnahme auf ein einheitliches Äußeres. Stilistisch bedeutet dies für das Schöntaler Konventsgebäude, daß es in seiner Gesamterscheinung eher eine Stilstufe um 1710/20 als die um 1750 repräsentiert.

Kurz vor Vervollendung des Westflügels errichtete Wenger 1752 für das Kloster Schöntal auf dessen Besitz Buchhof – etwa 3 Kilometer von Sindringen Kocherabwärts gelegen und 1699 von Abt Knittel erworben – ein Verwaltungs- und Wohngebäude. Wenger schloß am 13. Mai 1752 in Schöntal einen Überschlag über 699 Gulden und 24 Kreuzer für *aller Maurer Steinhauer und Verbutz arbeit*⁵⁶ ab. Dieser umfaßte den Abbruch des Vorgängerbaues, das Ausheben der Fundamente auf fünf Schuh Tiefe und dreieinhalb Schuh Breite. Das neue Haus, von Wenger *die Babilion* genannt, sollte *von außen 54 schuh in der Lenge und 44 in die breite kommen 2 stockwerck hoch, als dem andern und obern 12 schuh hoch im Licht*⁵⁷. Am gleichen Tag unterschrieb Wenger einen weiteren Überschlag über 507 Gulden für ein Scheunen- und Stallgebäude⁵⁸.

Die geplanten Bauarbeiten wurden vor allem zwischen April 1752 und August 1753 durchgeführt. Die letzten Geldzahlungen an Wenger erfolgten 1755⁵⁹. Neben dem Baumeister Wenger sind dessen Vetter Johann Georg⁶⁰ als Steinhauer und sein Schwiegersohn Johann Michael Keller mitbeschäftigt.

Während die Ökonomiegebäude des Buchhofes einschneidenden späteren Umbau-

51 *Georg Himmelheber*: Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamtes Künzelsau, Frankfurt 1983 repr., S. 271–386, hier S. 363–366. 1716 wurde der Grundstein zur neuen Abtei gelegt, ohne daß jedoch mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Mit dem Abbruch des alten Mittelbaues und dem Aufbau des neuen Westflügels ab Mai 1737 wurde der Berlingische Baumeister Christian Fluhr beauftragt. Bis zum Jahr 1743 war der Bau mit Ausnahme des südlichen Teils des Westflügels bis zum Innenausbau gediehen. Mit dem Tod des Baumeisters Fluhr in diesem Jahr tritt jedoch eine Bauunterbrechung bis 1749 ein.

52 StAL B 504, Bü. 400, fol. 115.

53 Ebd., Bü. 401, fol. 116.

54 Ebd., Bü. 402, fol. 125.

55 Ebd., Bü. 403, fol. 124.

56 StAL B 503 II, Bü. 133 vom 13. 3. 1752.

57 Ebd.

58 Ebd.

59 StAL B 504, Bü. 404, fol. 125.

60 Dieser quittierte am 16. 8. 1753 50 Gulden, ... *damit meines Herrn vetter baumeister sein leuth im buchhof aus zu zahlen* (B 503 II, Bü. 133).



Abb. 7 Hauptgebäude des Buchhofs bei Sindringen



Abb. 8 Portal an der Nordseite des achteckigen Turmes zum Hauptgebäude des Buchhofs bei Sindringen

ten unterworfen wurden, ist das Hauptgebäude – wenn auch mit einigen unschönen Umbauten – erhalten geblieben (Abb. 7). Dieser einflügelige Bau erstreckt sich querrrechteckig über fünf mal vier Achsen, ist zweistöckig und endet in einem flachen Mansardwalmdach, das konstruktiv aus zwei liegenden Stühlen gebildet wird⁶¹. Den dreistöckigen achteckigen Turm vor der Westseite übernahm Wenger von einem Vorgängerbau wohl des 16. Jahrhunderts und paßte ihn in seiner äußeren Gestalt – mit Gliederung der Ecken durch Lisenen und Deckung mit einer Zwiebelhaube – der Zeit an. Die Außengliederung mit abgeschrägten durch Lisenen betonten Ecken und dem verschieferten Zwiegeldach mit Laterne entspricht der Architektursprache, wie sie Wenger auch für seine Landkirchen benutzte⁶². Das Portal auf der Turmnordseite (Abb. 8) endet mit einem geraden Sturz und wird von einem gesprengten Giebel bekrönt, seitlich begrenzt wird es durch Pilaster mit Rauten- und Glockenblumenmotiven. Der Schlußstein trägt die Jahreszahl 1752, das ursprüngliche Schöntalsche Wappen fehlt heute⁶³.

Neben diesen Arbeiten für das Kloster Schöntal stand Wenger auch weiterhin dem Deutschen Orden zur Verfügung.

Für das noch aus dem Mittelalter stammende Schloß Heuchlingen legte der Baumeister Häffele bereits 1743 Um- und Neubaupläne vor. Die Burganlage Heuchlingen, die nach 1500 an den Orden gekommen war, bestand aus einem äußeren und einem inneren Hof mit sechs Gebäuden⁶⁴: Die meisten dieser Gebäude waren um 1750 in ihrem Steinwerk angegriffen, Balkendecken und Dachstühle an mehreren Stellen angefault.

Georg Philipp Wenger wurde 1750 aufgefordert, *über das ruinose Schloß in ermeltem Heuchlingen den genauen augenschein einzuholen, sodann zu einrichtung einer bequemen wohnung eines zeitlichen Herren beamteten, nebst anderen baulichkeiten Riß und Überschlag auszufertigen*⁶⁵.

Gemeinsam mit seinem 12-seitigen Überschlag legte Wenger am 5. März 1750 einen Grundriß der gesamten Hofanlage vor⁶⁶, der davon ausging, ein neues

61 Mein Dank geht an meinen Kollegen *Gerd Schäfer*, der mit mir die Bauuntersuchung des Buchhofes durchführte.

62 Vgl. hierzu Ausstellungskatalog Ludwigsburg (wie Anm. 2) Nr. 139, 141, 146, 159, 166, 185–187, 189, 190 und 220.

63 STAL B 324, Bd. 148. Das Innere des Hauses ist durch einen Mittelgang erschlossen, zu dessen Seiten sich auf beiden Seiten Räume anschließen. Im nördlichen hinteren Teil des Erdgeschosses befand sich ursprünglich eine Kapelle (In STAL B 503 II, Bü. 133, Wengers Bauüberschlag, erwähnt). An der Decke eines später abgeteilten Raumes hat sich noch ein Teil des Originalstucks erhalten.

64 Erstmals kam der Ort 1493 als Ellwangisches Lehen an den Deutschen Orden. Heuchlingen wurde in der Folgezeit vom Orden stückweise erworben. 1525 zerstörten aufständische Bauern Teile der Schloßanlagen, schwedische Soldaten drangen während des 30jährigen Krieges ein und hinterließen Schäden. Das Schloß setzte sich aus folgenden Teilen zusammen: Während der äußere Hof mit einfachen Keller- und Speicherbauten auf der der Jagst zugewandten Ostseite und einem Garten auf der Südseite begrenzt war, lagen auf der Nord- und der Westseite die Gebäude des Hochschlosses. Auf der Westseite – links der Einfahrt zum Innenhof – ein zweistöckiges Stallgebäude, ein Turm und eine kleine dahinterliegende Kapelle, auf der Nordseite der Küchenbau, in der Mitte das dreistöckige sogenannte Steinhaus und links – um eine Achse vorspringend – ein gleich hoher steinerer Nebenbau.

65 STAL B 310, Bü. 41 vom 5. 3. 1750.

66 Ebd., Quadrangel 33. Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 45,3×48,2 cm, M:100 Fuß=20 cm, Planerläuterungen Nr. 1–11. Sig. und dat.: »Wenger del. 1750«.

zweistöckiges zweiflügliges L-förmiges Gebäude auf der (noch nicht bebaute) Süd- und Ostseite des Innenhofes zu errichten⁶⁷.

Zu dem vorgelegten Situationsplan legte Wenger noch einen speziellen Plan mit zwei Grundrissen und Ansicht dieses neuen Flügelbaues vor⁶⁸. Dieser zeigt den geplanten achtachsigen Süd- und den neunachsigen Ostflügel.

Unabhängig von der Planung der Bebauung der Süd- und Ostseite ließ Wenger am 2. Juni einen 8-seitigen Überschlag folgen, in dem er für Reparatur- und Umbauarbeiten im 3. Stock des Steinhauses die Summe von 2852 Gulden und 52 Kreuzer berechnete, darunter 60 Gulden für die Ausstattung der repräsentativen Räume des 2. Obergeschosses: *in dem 3t.stock 5 zimer mit gibsdecken und quatrಿದurarbeith herzustellen dann die gemach glatt zu verbutzen*⁶⁹. Wengers beiliegender Plan mit drei Grundrissen und der Ansicht des inneren Hofes⁷⁰ (Abb. 9) kommt dann auch sehr vornehm daher: Anstelle des Wortes »Zimmer« verwendete er für einen Raum das in der Zeit vornehmere französische Wort *chambre*, sprach bei den Grundrissen auch nicht von »Grund« wie in allen seinen übrigen Plänen, sondern bezeichnete sie als *Etage* und schrieb seinen Vornamen – wie schon bei dem Entwurf für Schloß Eschenau 1746 – »George Philippe«. Bei diesen Planungen mochte er den Gedanken zugrundegelegt haben, daß die Pläne am Hof in Mergentheim in die Hände hoher Ordensritter gelangen konnten, bei denen er einen guten Eindruck zu hinterlassen gedachte. Leider wurden weder Wengers zwei große Entwürfe, noch seine folgenden Überschläge für die Neueinrichtung der Schloßkapelle für 914 Gulden⁷¹ und die Reparatur der Turmobergeschosse für 258 Gulden⁷² genehmigt.

Wengers Risse belegen – bei aller Schlichtheit der architektonischen Details – den Versuch, eine mittelalterliche Burganlage so neu zu gliedern, daß zwei der Hauptforderungen der Bauherren des Barock, nämlich »Regularität« des Grundrisses und der Fassaden sowie »Bequemlichkeit« in der Aufteilung der Zimmer erfüllt waren.

Etwas mehr Glück hatte Wenger mit seinem Entwurf für einen Neubau der

67 Für dieses Gebäude, das 12 Meter tief, dessen kürzerer südlicher Flügel ca. 24 Meter und dessen längerer östlicher Flügel ca. 30 Meter lang werden sollten und das im Erdgeschoß 3,65 und im Obergeschoß 3,40 Meter hoch werden sollte, berechnete der Baumeister die Summe von 4477 Gulden und 38 Kreuzer.

68 (Wie Anm. 65), Quadrangel 34, Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 39,9×58 cm, M:100 Fuß=20 cm, sig. und dat.: »Georg Philipp Wenger del. 1750«. Beide Flügel sind mit einfachen Eckkisenen und Fenstern mit Hausteingewänden ausgestaltet. Am linken Ende des Südflügels öffnet sich über zwei Achsen die Durchfahrt zum Hof. Sie wird Portalartig von seitlichen Pilastern eingerahmt und endet in einem gesprengten Giebel mit dem Ordenswappen. Der längere Ostflügel ist neunachsig angelegt. Sein einziger Zugang besteht auf der Außenseite in einer rundbogigen Kellertür an seinem nördlichen Ende. Der Erdgeschoßgrundriß zeigt, daß das Gebäude von einem hofseitigen Gang erschlossen wird, die zweiläufige Treppe befindet sich im Ostflügel, dessen nördliches Ende von einer kleinen Kapelle eingenommen wird. Das Obergeschoß ist in sieben Kammern und Zimmer unterteilt, von dem großen zwei mal dreiachsigen Eckzimmer bietet sich der »Prospekt« gegen das Flußtal der Jagst.

69 Ebd., Überschlag vom 2. Juni 1750.

70 StAL, B 310, Bü. 41, Quadr. 38, Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 43×56,2 cm, M:100 Fuß=19,7 cm, sig. und dat.: »George Philippe Wenger delin. 1750«.

71 StAL, B. 310, Bü. 41 vom 2. Juni 1750.

72 Ebd.

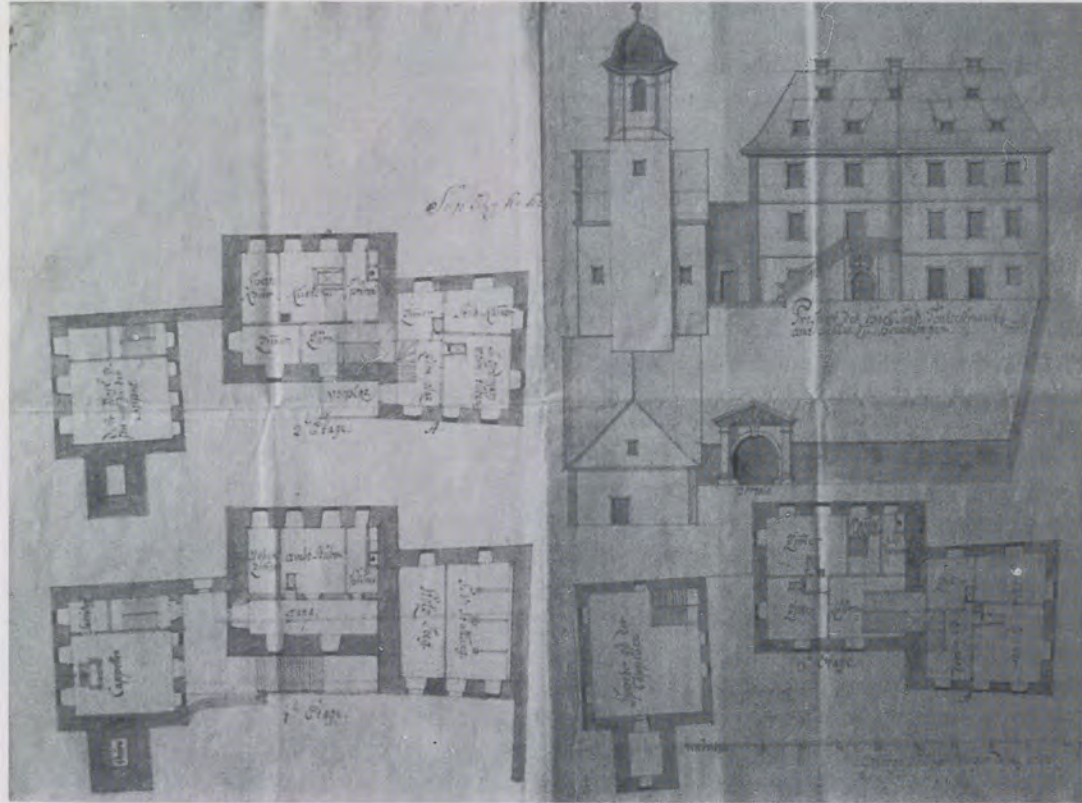


Abb. 9 Planungen Wengers für das »ruinose Schloß« in Heuchlingen.
StAL, B 310, Bu 41 (vgl. Anm. 70)

Pfarrkirche in Erlenbach, nordöstlich von Heilbronn gelegen. Er bewarb sich darum bei dem Verwalter in Neckarsulm am 20. Juli 1752 mit dem Versprechen, den Bau auch nicht *nur allein umb einen resonablen preiß* [zu errichten] *sondern auch an dauer und zierlichkeit nichts ermangeln lassen* [zu wollen]⁷³.

Am 20. Dezember des Jahres konnte der Amtmann in Neckarsulm der Hofkammer in Mergentheim melden, daß sein Überschlag von 6700 Gulden vorläge⁷⁴. Mit dem im April 1753 geschlossenen Vertrag stach Wengler seinen Konkurrenten Häffele aus⁷⁵. Der Baumeister zeichnete daraufhin den Grundriß und die Ansicht der neuen Kirche⁷⁶ (Abb. 10). Er plante ein fünfjochiges Langhaus mit einem der Westseite vorgestellten dreigeschossigen Turm und einem kurzen halbrund

73 StAL B 267, Bü. 340.

74 StAL B 233, Bd. 364 (1752).

75 Dessen Aufriß vom Juli 1752 (B 267, Bü. 318, Quadr. 26) sah ein vierjochiges Langhaus mit einem dreistöckigen Turm auf der Chornordseite vor.

76 StAL B 267, Bü. 318, Quadr. 46. Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 49,6×40,4 cm, M:100 Fuß=21,8 cm, sig. und dat.: »Georg Philipp Wengler 1753«.



Abb. 10 Grundriß und Ansicht der Pfarrkirche in Erlenbach. StAL B 267 Bu 318
(vgl. Anm. 76)

geschlossenen Chor auf der Ostseite. Während diese Grundrißdisposition mit den früheren Entwürfen für Kochertürn zu vergleichen sind, entwickelte er im Aufriß eine ungeahnte zeichnerische Akribie, die eine solide hochbarocke Sprache spricht: Die Fenster versah er mit oben breit ausschwingenden Hausteingewänden und hohen Oberlichtern, er gliederte die Wandfläche zwischen den Fenstern mit dorischen Pilastern und versah das Turmuntergeschoß mit einem Portal und Figurennische. Auch der Aufbau des Turmes – mit dorischem Untergeschoß, niedrigem ionischen Zwischengeschoß und korinthischen Glockengeschoß – hält sich an den von der Architekturtheorie vorgeschriebenen kanonischen Aufbau, den Landbaumeister im Süddeutschland der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht oft beherzigten. Das achteckige Glockengeschoß mit den über die Ecken gezogenen Pilastern und der breiten Balustrade vor den Fenstern zitiert – betont konservativ – Motive der Türme der Klosterkirche Schöntal von 1717, die Wenger durch seine dortige Arbeit von 1749 bis 1752 wohl bekannt waren. Die Kirche wurde dann nicht von Wenger selbst, sondern von seinem Schwiegersohn Johann Michael Keller mit Modifikationen im Grundriß ausgeführt⁷⁷.

Das Nachsehen gegenüber seiner Konkurrenz hatte Wenger 1755: Am 16. Februar 1753 schrieb der Ordensverwalter Halin in Neuhaus bei Mergentheim an die Hofkammer wegen eines Neubaus der Kirche in Apfelbach. Er bat darum, von der Summe von 2375 Gulden aus dem Vermögen der Apfelbacher Heiligenkapitalien 1100 Gulden *zur baulichkeit employiren zu dürfen* und empfahl gleichzeitig einen Entwurf des Maurermeisters Singer aus Roth, der bereits 1749 Risse vorgelegt hatte⁷⁸. Wenger wurde 1755 hinzugezogen, jedoch dann nicht berücksichtigt⁷⁹.

Unter der Führung des energischen und bauwilligen Ratsmitglieds und »Bausenators« Herrn von Rosskampf wurde ab 1756 in der Reichsstadt Heilbronn ein neues Waisenhaus errichtet. Wenger legte für dieses Projekt einen Überschlag über 8950 Gulden nebst zugehörigen Rissen vor, der am 15. Mai 1756 von Rosskampf den Senatoren vorgelegt wurde⁸⁰. Da sich weder Risse noch ein Überschlag erhalten haben, kann der Stellenwert der Wengerschen Planungen für den ausgeführten Bau nicht beurteilt werden. Da aber bereits in der Sitzung vom 10. Juni des Jahres die Rede ist, daß man Wenger für seine Bemühungen 10 oder 12 Gulden reichen wolle⁸¹, in der Folgezeit dann aber von Wenger nicht mehr die Rede ist und er

77 Vgl. hierzu *Hennze*: Keller (wie Anm. 1), Kap. VII, 1.

78 Zu den Entwürfen Singers von 1753 vgl. StAL B 252, Bü. 53, Quadr. 4, 8 und 10. Halin versicherte, daß Singer statt der für den Bau angesetzten 1682 Gulden auch mit 1500 sich zufrieden geben werde.

79 1754 wurde der Mergentheimer Franz Kirchmayer, 1755 schließlich Georg Philipp Wenger hinzugezogen. Dieser kam bei seiner Berechnung vom 30. September 1755 auf die wohl realistischere Gesamtsumme (Handwerkerlöhne inklusive Baumaterialien) von insgesamt 2547 Gulden und 45 ½ Kreuzer. Das Bauvorhaben wurde bis zum Frühjahr 1756 aufgeschoben. Am 16. März 1756 schrieb Hofrat von Stahl aus Neuhaus, ... daß zwey von denen apfelbacher gemeindtleuten, von welchen die letzte heyligen rechnung mitzunehmen nebst dem Maurermeister Singer von Roth auf nächstkünftigen Montag sich zu allhiesiger hochfürstl. Cammer begeben sollen... Johann Georg Singer bekam schließlich den Zuschlag und konnte die Kirche nach seinen Plänen 1756 umbauen (StAL B 252, Bü. 53, Quadr. 6).

80 Stadtarchiv Heilbronn, Ratsprotokolle vom 15. 5. 1756, fol. 162.

81 Ebd., vom 10. 6. 1756, fol. 201.

selbst in seinen Briefen nie von einem Heilbronner Auftrag sprach, muß man davon ausgehen, daß sich die Bauherren, Senator von Rosskampf und die Reichsstadt Heilbronn in der Anfangsphase zwar vom Baumeister des Deutschen Ordens beraten ließen, in der Folge dann aber Planung und Aufsicht über die Handwerker in andere Hände legten.

Im badischen Weingarten bei Durlach, wo der Deutschmeister nur eine Amtsverwaltung besaß, die Einnahme von Zehnten und Gefällen in einigen umliegenden badischen und pfälzischen Orten einzog, hatten sich die (katholischen) Untertanen des Ordens die Kirche mit den in der Mehrzahl (reformierten) Kurpfälzischen Untertanen zu teilen.

Während die reformierten Pfälzer im Langhaus den Gottesdienst abhielten, teilten sich die Gemeindemitglieder des Ordens den kleinen Kirchenchor. Diese umfaßten aber je *330 Seelen ohne die Knecht, Mägd und man aus benachbarten orten aus dem durlachischen den gottesdienst frequentiert*⁸².

Auf Befehl der Hofkammer legte Wenger am 29. Dezember 1754 einen Überschlag vor⁸³, nach dem zum Preis von 2834 Gulden der Abbruch des alten Chores und der Sakristei vorgesehen und ein neuer insgesamt 21 Meter langer, 15 Meter breiter und zehn Meter hoher Raum mit Empore geplant war. Geldmangel war auch hier der Grund, mit dem Baubeginn zu zögern: Erst 1757 wurde der zuständige Stocksberger Amtmann Klamm nach Weingarten geschickt, um die Vermögensverhältnisse der Bewohner zu erkunden. Dieser berichtete dann der Hofkammer am 24. August, daß aus dem Pflegevermögen der Orte Kürnbach, Weingarten und Stupferich sich wohl Geld herausziehen lasse⁸⁴.

In einem Brief vom 1. September an die Hofkammer bekundete Wenger größtes Interesse, baldigst nach Weingarten zu kommen, gab jedoch zu bedenken, daß er zur Zeit noch mit der Reparatur an der Brücke in Igersheim bei Mergentheim beschäftigt sei. Der Baumeister bat dringend darum *dieses bauwerck mir als einem Unterthanen vor anderen zukommen zu lassen . . . zudem ich auch vor etl. Jahren einen Riß verferdiget und auch schon in Weingarthen gebauet, mithin bei Land und Leuth allda bekindt sei*⁸⁵.

Im gleichen Brief mahnte er noch ausstehende Gelder an, die er für Reisen nach Mergentheim sowie für die Überschläge und Risse am Pfarrhaus in Höchstberg und an der Kirche in Apfelbach, mit denen er 1755 und 1756 beschäftigt war, zu bekommen hatte.

Die Hofkammer in Mergentheim erwähnte in ihrer Sitzung vom 17. September 1757 einen ihr von dem Baumeister Joseph Hornstein vorgelegten Riß, den

82 Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe, Abt. 229/111702 Die baulichkeiten und reparationes des katholischen Kirchenchores zu Weingarten.

83 Wie Anm. 82, fol. 6½, Überschlag Wengers vom 29. 12. 1754.

84 Wie Anm. 82, fol. 12.

85 Wie Anm. 82, fol. 14 vom 1. 9. 1757. Frühere größere Baumaßnahmen Wengers lassen sich in den Quellen nicht finden, wahrscheinlich handelte es sich um einen Umbau von Stallungen, Scheunen oder der Kelter.

Wenger begutachten sollte⁸⁶. Mit einem weiteren von ihm am 15. September der Hofkammer vorgelegten Riß gelang es Wenger dann, seinen Konkurrenten Hornstein auszustechen: Die Hofkammer beschloß, Wengers Pläne zu akzeptieren, und *von vorgedachtem Baumeister Wenger, weilen in mehrgemelten Hornstein(ischen) Riß einige Fehler bemercket worden, einen anderen auf rechte arth verfertigen zu lassen*⁸⁷.

Wenger zeichnete dann im Spätfrühling 1758 den Plan, nach dem der Bau schließlich errichtet wurde⁸⁸ (Abb. 11).

Danach verklammerte er das bestehende Langhaus und das alte $\frac{3}{8}$ schließende Chorschiff mit einem querrechteckigen Saalraum, der an seinen dreijochigen Schmalseiten aus der Flucht des Baues hervorspringt. In den Winkel von Chorsüdseite und dem neuen Saal stellte er eine Sakristei. Um der verstärkten Platznachfrage der katholischen Gemeinde nachzukommen, errichtete Wenger über zwei Drittel des Raumes eine Empore. Im Aufriß gliederte er den Bau mit einem Steinsockel, Pilastern an den Gebäudeecken, Fenstern mit Hausteingewänden und einem Dachreiter. Der Zugang sollte über eine Tür auf der Westseite erfolgen.

In seiner schlichten Außenansicht erinnert Wengers Entwurf an die Landkirchen Johann David Steingrubers (z. B. in Geslau von 1741 und Altentrüdingen von 1756).

Wenger konnte am 16. Mai 1758 der Hofkammer berichten, daß sich 14 seiner Maurergesellen in Weingarten eingefunden hätten, sie bereits damit begonnen hätten, Steine zu brechen und daß es Schwierigkeiten wegen der Lieferung des zugesagten Eichenholzes gebe⁸⁹.

Wegen der schleppenden Anlieferung des Holzes, ausbleibender Frohnfuhren und der vom Orden geringer als von ihm veranschlagten Bausumme – Wenger sprach von einem Drittel Abzug – war der Baumeister zunehmend verdrossen. In seinem Brief führte er – der mittlerweile 57-jährige, der über 20 Jahre für den Orden tätig gewesen war und nun bei den Baumaßnahmen des Ordens in Apfelbach, Dahenfeld und Höchstberg nicht zum Zug gekommen war – beredete Klage. Größere Partien seines Briefes seien hier ausführlich zitiert, werfen sie jedoch ein deutliches Licht auf die schwierige Stellung des Baumeisters als »Puffer« zwischen sparsamen bzw. zur Sparsamkeit gezwungenen Auftraggebern und den ihr Geld einfordern den Bauleuten und Handwerkern und geben Zeugnis über das Selbstverständnis

86 Wie Anm. 82, fol. 19 vom 11. 9. 1757. – Des weiteren sollten ihm für alle Arbeiten am Weingartener Kirchenchor – vorbehaltlich einiger Änderungen – die Summe von 2200 Gulden sowie 2 Eimer Wein, 4 Malter Korn und 4 Malter Dinkel gegeben werden. Alle Beschlüsse wurden in Briefform nach Neckarsulm geschickt und dort in Anwesenheit des Amtmannes von Wenger unterschrieben.

87 Wie Anm. 82, fol. 32 vom 9. 3. 1758.

88 Wie Anm. 82, Federzeichnung auf Papier, aquarelliert (grau, rosa, gelb), Ansicht der Außenseite des Chores, Grundriß, Aufriß nach Osten. 41,5×50 cm, M:60 Fuß=15,5 cm, Planerläuterungen A–F. Sig. und dat.: »Del. Georg Philipp Wenger 1758«. Vorlage und Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe.

89 Wie Anm. 82, fol. 36 vom 16. 5. 1758. Im Folgenden erwähnte der Baumeister eine geplante Änderung: Um die Proportion von Langhaus und Chor zu erhalten, muß der Bau etwas verlängert und verbreitert werden. Gegenüber seinem ursprünglichen Überschlag berechnete Wenger hierfür 212 Gulden an Mehrkosten.

eines Untertanen in der kleinstaatlichen Welt des 18. Jahrhunderts: ... *und so ich einige Materialien nicht zu geld ausgeworfen, sondern ohn mein entgeld von herrschafts wegen anzuschaffen habe, mir aber doch in dem accord ... aufgebürdet worden; und wo ich sowohl für die Requisita als mit denen handwercksleuthen einen accord machen muß, und mich dabey ein Wenig genau erzeige, so sagt gleich ein jede Partey, der Hohe Orden hat ja geld genug, und der baumeister wird auch geld genug von diesem bau haben; ... diejenigen sagen, die meinen geringen accord vernommen, ... mir in das gesicht hinein, warum ich ein solcher door [Tor] sei und nehme an denen gebäuden ein solches pacadel [Bagatell] geld⁹⁰.*

Wenger endet mit den Worten: *Hiermit habe [ich] Nothdringend meinen unterthänigsten bericht, weillen ich wegen grosser Ermütung noch nicht selbstn abkommen kan, durch einen expressen übersenden wollen und sollen, und ergetet mein Unterthänigstes bitten, mir ohn weiteren verschub durch den Ihrigen eine gnädige Resolution zurück zu senden, weilen auch denen Ursachen in diesem bauwerck noch völlig gehemmet und ohn das nicht fortfahren darff, wo im gegenheil meine maurergesellen welche gar zu nicht in dem steinbruch sein, und mir zum schaden neue (Bau)sachen wiederumb abgehen lassen müßte ... unterthänigster Georg Philipp Wenger baumeister⁹¹.*

Auf Befehl des Ordens scheinen die widrigsten Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt worden zu sein, denn noch im Juni wurde der alte Chor abgebrochen und mit dem Neubau begonnen. Er diente dem Gottesdienst der Ordensuntertanen bis 1805. Die gesamte Kirche wurde 1896 und 1902 abgebrochen⁹².

Neben den Arbeiten in Weingarten beschäftigten Wenger in den letzten Jahren seines Lebens noch zwei Arbeiten: Die geplanten Reparaturen bzw. Neubauten für die Pfarrhäuser in Höchstberg und Dahenfeld.

Das alte Pfarrhaus in Höchstberg war schon einige Jahre in einem sehr schlechten Zustand, als Wenger als Gutachter hinzugezogen wurde: Der dortige Pfarrer beklagte sich im März 1752 beim Hornecker Komtur, Herr von Buseck, daß – weil er wegen des schlechten Zustandes des Pfarrhauses im Dorf Quartier habe nehmen müssen – in der Nacht vom 16. auf 17. März Dinge aus der Kirche gestohlen worden seien⁹³.

Am 26. Februar 1756 ordnete die Mergentheimer Hofkammer an: *Es hat dahero der H:baumeister Wenger den auftrag zu thun, daß er sich nach höchstberg ohngesäumt begeben; den plan nebst dem riß und den genauen überschlag über das pfarrhaus verfertigen und solches uns zu überschicken⁹⁴.* Neben Wenger hatte sich

90 Wie Anm. 82.

91 Wie Anm. 82.

92 Vgl. hierzu *Lacroix/Kunstdenkmäler Badens* (wie Anm. 9) Abb. 139 zeigt die Kirche vor dem Abbruch.

93 StAL B 308, Bü. 132, fol. 5. Der Pfarrer beklagte, daß *aus der kirchen die in der anlag specifierte sachen gestohlen worden*, nämlich ein rotes und ein weißes Alltagsmeßgewand, eine Alba, ein Chorrock, ein blaues Kelchtüchlein und ein Handtüchlein. – Im Auftrag Herrn von Busecks wurde im Januar 1756 der Rat des Mergentheimer Werkmeisters Kirchmayer eingeholt, der ebenfalls für einen Neubau plädierte.

94 Wie Anm. 93, fol. 7 vom 26. 1. 1756. Wenger konnte dann bereits am 13. März berichten, daß er das Haus in Augenschein genommen habe und für einen Neubau – einen zweistöckigen Bau mit einer

Franz Häffele bereits 1754 beworben⁹⁵. Deswegen griff Wenger in einem Brief an die Hofkammer vom 10. April 1756 Häffele scharf an. Dieser habe bei dem Entwurf für einen neuen Kirchturm an der Neckarsulmer Dionysiuskirche den Aufbau der Geschosse völlig unorthodox und plump gezeichnet, *in summa sein ganzer Riß nur eine bloße spiegelfechtere, alß wo er nach dem grund nur 2 Linien in dem prospect aufzuziehen, hat er 5 biß 6 Linien eingezogen, so daß der aufriß mehr verzeichnungen vorstellet und präsendiret*⁹⁶. Zugleich sprach auch der Neid aus Wengers Worten, wenn er der Hofkammer berichtete: *... und ohnhin ein gesell von dem franz häffele vor kurzen tagen in einem Sulmer bürgerhaus gesagt, daß sein Meister so viel zu bauen habe, und wenn er auch den kirchen thurm zu neckarsulm bekomme, so müßte er bey 100 gesellen haben, so ergeheth dann an Hochlöbl. Herren Comthure unterthänigstes bitten und anflehen, doch dieses pfarrhaus ... gnädigst zukommen zu lassen und hierüber ... in baldte den gnädigen befehl zu vollziehen*⁹⁷. Trotz seiner vielen Argumente und der unterwürfigen Unterschrift (*ganz underthänigster Knecht Georg Philipp Wenger*) wurde schließlich Franz Häffele der Vorzug gegeben.

Nicht viel besser ging es Wenger mit dem Pfarrhaus in Dahenfeld: Auf die Beschwerde des dortigen Verwalters Heinrich Anton Hock vom 20. 8. 1758 über den erbärmlichen Zustand seines Pfarrhauses⁹⁸, antwortete man ihm von seiten der Hofkammer am 5. Oktober 1758 und versprach, daß im darauffolgenden Frühling mit dem Bau begonnen werden könne⁹⁹.

Seitenlänge von dreizehn auf zehn Meter mit einem acht auf sechs Meter großen Keller – die Summe von 1522 Gulden und 44 $\frac{1}{4}$ Kreuzer berechne. Hinzu kämen für die Pfarrscheuer die Summe von 446 Gulden. Die Hofkammer schien mit dem Entwurf Wengers unzufrieden gewesen zu sein, denn sie schrieb am 24. März an den Verwalter in Neckarsulm: *Wir haben in denen von dem baumeister Wenger entworfenen und seinen beygelegten Rissen über ein neues Pfarrhaus und Scheuern zu Höchstberg einiges an sünd gefunden, welches ihr ... aus der hier beyliegenden Copia des von dem hiesigen baumeister Ferd. Kirchmayer abgestatteten relation zu ersehen habt ...*

95 Wie Anm. 93, fol. 9 vom 22. 8. 1754.

96 Wie Anm. 93, fol. 16, Brief Wengers vom 10. 4. 1756.

97 Wie Anm. 93. Am 9. Mai 1757 äußerte sich der Hornecker Komtur, Herr von Buseck negativ über Wenger: *Remittiere hierbey den in meiner abwesenheit von dem Philipp Wenger gemachten ... riss und überschlag des Pfarrhauses zu Höchstberg, mit dem ersuchen, mich dieses Bau meisters zu verschonen, zumahl, da ich schon bekanntermaßen mit ihm und viel weniger (mit) seiner arbeits etwas zu thun haben mag* (Ebd., fol. 26). – Wenger bemühte sich in weiteren Ersuchen, sein ausstehendes Geld zu bekommen: Am 21. Juli verlangte er für die angefertigten Risse und Reisekosten 27 Gulden 30 Kreuzer von der Hofkammer (Ebd., fol. 39), wovon ihm diese am 3. September schließlich 7 Gulden 30 Kreuzer zugestanden (Ebd., fol. 42)!

98 StAL B 307, Bü 93, fol. 14. – Der Verwalter Hock beschwerte sich: *Der Erbärmliche anblick allhiesigen ohne lebens gefahr kaum zu bewohnenden pfarrhauses, welches schon so vieljährige unablässige demüthigste bitten und klagen meines H:vorfahren aufgesagt, ist auch die ursach meines in so kurzen hierseyns so baldigen demüthigen bittens ...*

1. regnet es mir in mein bett, wo ich liege, wo ich die kammer, wo meine kleider sind.

2. ist im ganzen haus kein einiges ganz vollkommenes fenster ...

4. die stiegen, welche weg grossen alter abgetreten

5. die haustür ist völlig ruinös ...

Da dann das wetter noch gut und diesem elenden zustand gnädig kann vorgebogen werden will (ich) hiermit unth. bitten, (daß) Euer Hochw. Gnaden ... möchte gnädig befehlen, daß wenigst einstweilen das nothwendigste gemacht werde, alß dies ist das dach, ein thür, stiegen, trittboden, fenster und stall ...

99 Wie Anm. 98, fol. 16.

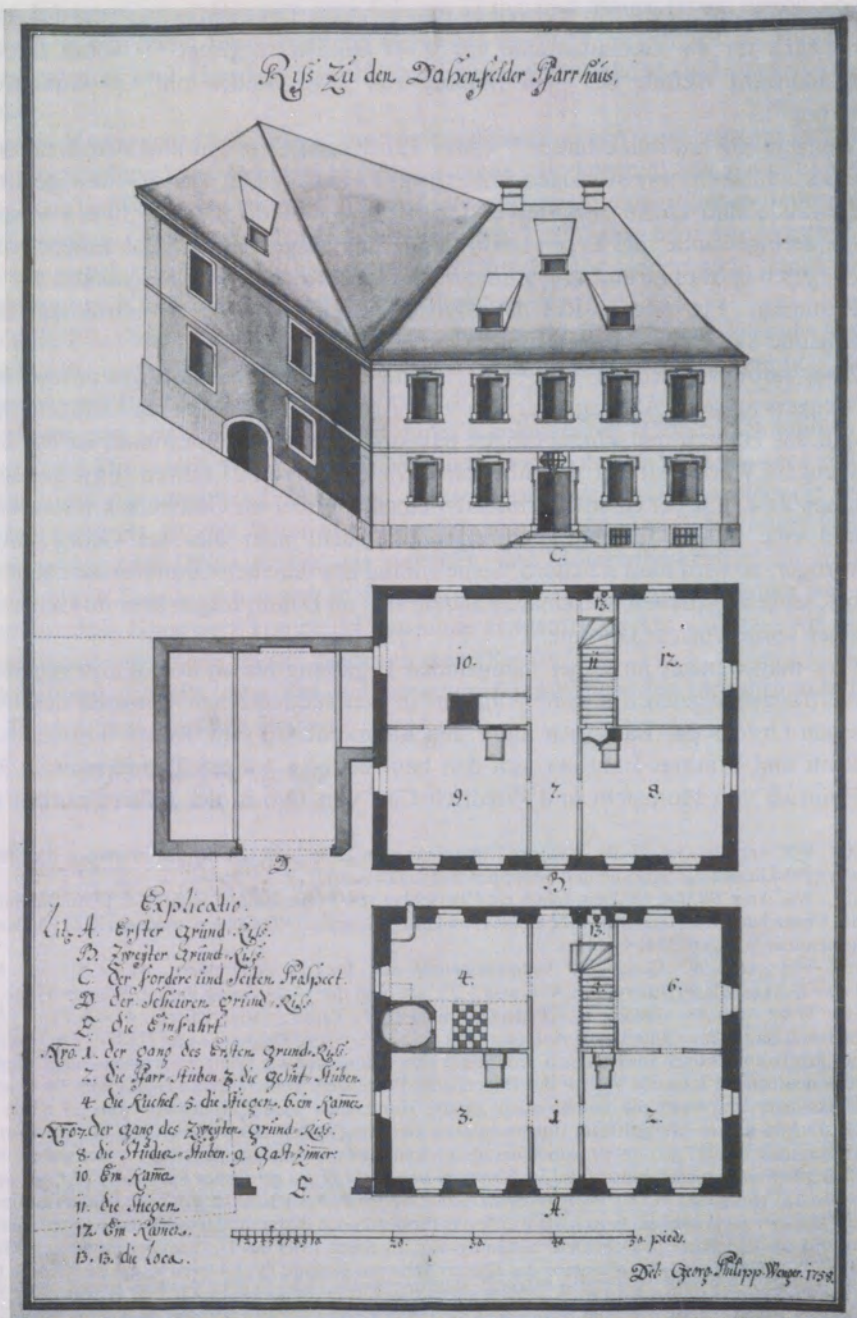


Abb. 12 Ansicht und Grundrisse für das geplante Dahenfelder Pfarrhaus.
 StAL B 307 Bu93 (vgl. Anm. 102)

Wenger hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einen Überschlag für Pfarrhaus und Scheune für die Gesamtsumme von 2344 Gulden vorgelegt¹⁰⁰, womit ihn sein Konkurrent Häftele bei einer Summe von 2242 Gulden um 120 Gulden unterbot¹⁰¹.

Wengers Riß hat sich erhalten¹⁰² (Abb. 12). Er zeigt Ansicht und zwei Grundrisse eines schlichten zweistöckigen fünfachsigigen Hauses. Das Portal – mit geohrtem Gewände und einem vergitterten Oberlicht – und die Fenster haben einfache Hausteingewände, die Ecken sind mit Lisenen ausgezeichnet. Das Innere bot im Erdgeschoß Räume für drei Zimmer und eine Küche, im Obergeschoß für vier Kammern. Ein zweiter Riß des Meisters zeigt Auf- und Grundriß von Stall, Scheune und Holzschuppen hinter dem Haus¹⁰³.

Zwei Jahre vor seinem Tod, 1761, erging der letzte bekannt gewordene Brief Wengers an seine Auftraggeber, der vom Ärger über ausbleibende Geldzahlungen und das Hadern mit seinem ewigen Konkurrenten Häftele bestimmt ist¹⁰⁴.

Wengers Werk erstreckt sich über einen Zeitraum von 25 Jahren. Eine genügend lange Zeit, um bei einem Architekten einen Wandel im Geschmack festzustellen und eine Stilentwicklung aufzuzeigen. Versucht man dies bei Georg Philipp Wenger, so wird man scheitern. Seine einmal gewonnenen Grundformen behält er bei, seine stilistischen Merkmale wandeln sich im Detail, folgen aber im Generellen einer vorgegebenen Leitlinie.

Dies mag weniger an seiner mangelnden Begabung als an den Wünschen seiner Auftraggeber gelegen haben: Während in den süddeutschen Gebieten des Deutschen Ordens das Bauwesen unter den Baumeistern Franz Keller, Franz Joseph Roth und Mathias Bindtner von den baufreudigen adligen Landkomturen Karl Heinrich von Hornstein und Friedrich Carl von Eyb in der Ballei Franken und

100 Wie Anm. 98, fol. 17–19. Wengers Überschlag vom 25. 9. 1758 sah für das Pfarrhaus die Summe von 1795 Gulden für Scheune und Schuppen 548 Gulden vor.

101 Wie Anm. 98, fol. 15. Dem folgte ein Überschlag von Franz Häftele vom 16. 6. 1759: Die Summe der Überschläge für Pfarrhaus (1822 Gulden) und Ställe/Scheune (402 Gulden) machten 2224 Gulden aus (gegenüber Wengers 2344 Gulden).

102 Wie Anm. 98, Quadr. 10, Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 41,3×26,9 cm, M:50 Fuß=12,5 cm, Planerläuterungen A–E und 1–13, sig. und dat.: »del. Georg Philipp Wenger 1758«.

103 Wie Anm. 98, Quadr. 11, Federzeichnung auf Papier, aquarelliert, 41×26,7 cm, M:50 Fuß=12,5 cm, Planerläuterungen A–H, sig. und dat.: »del. Georg Philipp Wenger 1758«. – Die Probleme mit den baupflichtigen Institutionen, mit denen sich Baumeister wie Wenger herumzuschlagen hatten, zeigt deutlich der folgende Verlauf der Dahenfelder Planungen: Weitere Briefe Hocks vom 14. 6. an die Hofkammer und (weil die Beschwerden an die Hofkammer nichts erreichten) vom 15. 6. an den Geistlichen Rat in Mergentheim dokumentieren die Dringlichkeit des Bauens. Aus der Antwort der Hofkammer vom 21. 6. 1759 ist jedoch herauszuhören, daß die Angelegenheit noch weiter auf die lange Bank geschoben werden sollte: *Item der Pfarrer zu Dahenfeld an den geistlichen Rat unterm 15. t. curr. einberichtet hat, ein solches will hiermit in originali communiciren undt daß seine klag in consideration genommen und remedirt werden möge.* Verschärft wurde das Problem noch dadurch, daß auch das Kloster Schöntal mit für die Baupflicht in Dahenfeld zuständig war. In einem Brief des Hofkammerrats Joseph Martin vom 29. 12. 1759 wird als Decimator das Kloster Schöntal genannt (Vgl. hierzu Klage des Ordens beim bischöflichen Vikariatsgericht in Würzburg gegen das Kloster Schöntal, StAL B 03 II, Zettel 382). Im Hofratsprotokoll vom 7. 1. 1760 wurde über die Frage eredet *wie sich mit dem decimatore hierunter zu verhalten. sey zurückzumelden, daß es diesenthalben auf einen process ankomme, worauf wegen dem bau nicht gewartet werden könne.* Zu einer Bauentscheidung kam es dennoch nicht.

104 Wie Anm. 98, fol. 51 vom 14. 3. 1761.

unter Johann Caspar Bagnato von Johann Franz und Franz Ignaz Anton von Reinach in der Ballei Elsaß-Burgund bestimmt wurde¹⁰⁵, verlangten die Pfarrer, Amtsverwalter und Hauskomture in erster Linie nach soliden und dauerhaften Bauten.

Wenglers Kirchenentwürfe zeigen zwar keine eigenständigen Züge, weisen jedoch ihren Entwerfer als geschickten Handwerker aus. Sie kombinieren meistens ein Langhaus in Form eines langgestreckten Saales mit einem eingezogenen halbrund geschlossenen Chor und einem dreigeschossigen Turm, der über der Westseite oder an einer der Chorflanken steht. Vorbilder hierfür finden sich schon im süddeutschen Kirchenbau des Jahrhundertbeginns.

Wenglers Pfarrhausentwürfe, meist zweigeschossig mit fünfschiger Fassade und Walmdach, halten sich an ein bestimmtes Schema. Als ein Vorbild kommen die Entwürfe aus Balthasar Neumanns Büro in Frage¹⁰⁶.

Vergleicht man seine Werke mit denen seiner Konkurrenten Häffele, Kirchmayer, Singer und Hornstein, fällt auf, daß diese noch mehr als er »Werkmeister« statt »Baumeister« gewesen sind. Nach der deutschsprachigen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts ist der Baumeister (der Planer, Zeichner und Erfinder) vom Werkmeister (der Oberaufseher der Arbeiter, der Materialbeschaffer) zu trennen¹⁰⁷. Diese Trennung ließ sich in der Praxis nie aufrechterhalten: Wengler war – ganz aus dem Handwerk kommend und ohne akademische Ausbildung – wie die besprochenen Beispiele zeigen, beides in einer Person.

Ihm gebührt deshalb unter den süddeutschen Baumeistern des 18. Jahrhunderts ein Platz in den mittleren Reihen.

105 Vgl. hierzu *Hans Martin Gubler*: Johann Caspar Bagnato 1696–1757 und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsaß-Burgund im 18. Jahrhundert, Sigmaringen 1985, S. 37–43.

106 Wie Anm. 105, S. 141.

107 Diese Trennung geht zurück auf Leonhard Christoph Sturms »Civilbaukunst« von 1696. Vgl. für die Rolle von »Idealentwurf« und Ausführung dazu auch Gubler, Bagnato, S. 47f.